



Vater der Wolkenkratzer und Förderer der Wissenschaft

Über den Stifter Josef Buchmann

von Astrid Ludwig

Die Nationalsozialisten zerstörten seine Kindheit, raubten ihm die Jugend: Josef Buchmann überlebte die Konzentrationslager. Er gab nie auf, wurde ein erfolgreicher Unternehmer. Nachwuchsforscher und die Wissenschaft zu unterstützen, das sieht er – der selbst nicht studieren konnte – als »sein Lebenswerk« an.

Josef Buchmann war neun, als seine Träume starben – begraben unter Wehrmachtstiefeln, Mauern und Stacheldraht. Mit seinen Eltern und vier Geschwistern wurde er ins Ghetto Litzmannstadt deportiert, das Judenviertel, das Hitlers Truppen in seiner Heimatstadt Lodz errichtet hatten und in dem sie mehr als 160 000 Menschen zusammenpferchten. Der Familie war bewusst, dass das nur der Anfang eines schrecklichen Dramas sein würde. Plötzlich ging es nicht mehr um Schulbücher oder Kinderspiele, nur noch ums nackte Überleben. Das war auch dem Neunjährigen bald klar.

An einem Montagmorgen, 75 Jahre später, sitzt der Immobilienbesitzer Josef Buchmann in seinem geräumigen Büro im Frankfurter Nordwest-Zentrum. Er blickt auf die Wand gegenüber von seinem Schreibtisch. Dort hängen zwei Urkunden, auf die ist er besonders stolz. Die eine – edel gerahmt – in hebräischer Schrift weist ihn als Ehrendoktor der Universität Tel Aviv aus. Und daneben die Auszeichnung mit des Dichters zartblauem Konterfei – überreicht von der Goethe-Universität, als er 2013 zum Ehrenszenator der Universität ernannt wurde. Kurz vorher war das neue Institut für Molekulare Lebenswissenschaften auf dem Campus Riedberg nach ihm benannt worden, den Bau hatte er mit einer Millionenspende ermöglicht. Ein Bild des hochmodernen »Buchmann Institutes« hängt daher auch an seiner Bürowand.

»Ich wollte mir selbst zeigen, dass ich etwas wert bin.«

Der 84-Jährige ist kein Mann vieler Worte. Manchmal wirkt er fast schüchtern. Doch man merkt ihm an, dass er stolz ist auf die wissenschaftlichen Projekte, die an der Universität Frankfurt und im israelischen Tel Aviv mit seiner Hilfe entstehen. Er freut sich, wenn junge Stipendiaten ihre Träume realisieren können, Wünsche und Vorstellungen, die die Nationalsozialisten ihm brutal verwehrten. Er gibt heute, was ihm damals genommen wurde: »Es macht mir Freude, jungen Menschen zu helfen.«

Nachwuchsforscher und die Wissenschaft zu unterstützen, das sieht er – der selbst nie studieren konnte – als »sein Lebenswerk« an. Als Kind überlebte er das Vernichtungslager Auschwitz und das KZ Bergen-Belsen. Die Nazis ermordeten seine Eltern, zwei seiner vier Geschwister und nahezu alle Verwandten. Allein mit den Schrecken der Vergangenheit stand er vor einer völlig ungewissen Zukunft. Er gab nicht auf; heute ist er Millionär und Mäzen. Sein Unternehmen arbeitet international. Buchmann besitzt Immobilien in Deutschland, Israel und den USA. Er hat es geschafft – mit starkem Willen und Gespür für Menschen und Projekte. »Ich wollte mir selbst zeigen,

dass ich etwas wert bin«, sagt er mit verhaltener Stimme.

Pläne und Unterlagen liegen auf dem großen Konferenztisch in seinem Büro im Verwaltungsbau des Nordwest-Zentrums. Seit den 1990er Jahren gehört Josef Buchmann auch Frankfurts größte Shoppingmall. Gerade arbeitet er an einer Erweiterung des Zentrums um Wohnungen und Ladenlokale. Auch mit 84 ist er noch jeden Tag in seinem Büro, das mit englischen Stilmöbeln wie ein Wohnzimmer eingerichtet ist. »Arbeiten ist mein Hobby.« Das scheint ihn jung zu halten. Seine Freizeit ist für seine Frau und seine fünf Jahre alten Zwillinge reserviert. »Sie sind meine ganze Freude.« Erst spät im Leben hat Josef Buchmann das Familienglück gefunden, das ihm als Kind geraubt wurde.

Der Immobilienbesitzer, oft als einer der reichsten Frankfurter bezeichnet, ist eher still und zurückhaltend, er meidet die Öffentlichkeit. Wichtige Entscheidungen berät er mit seiner Frau und engen Mitarbeitern, die schon Jahrzehnte für ihn arbeiten. Vertrauen ist ihm wichtig. Der 84-Jährige spendet großzügig, aber er will genau wissen, was seine Zuwendungen bewirken. Als er 1980 sein Stifter-Engagement an der Goethe-Universität begann, tat er das, weil er die Beziehungen zwischen Deutschland und Israel stärken, den studentischen und wissenschaftlichen Austausch zwischen Frankfurt und Tel Aviv fördern wollte. Mit dem 1983 eingerichteten Josef-Buchmann-Fellowship-Fund für Studierende der Universitäten Frankfurt und Tel Aviv hat er eine stabile Basis für diesen Austausch geschaffen. Buchmann wollte mit diesen Aktivitäten ein Band knüpfen zwischen seiner neuen deutschen Heimat und der israelischen Stadt, in die er selbst mit seiner Familie mehrmals im Jahr reist und in der eine seiner zwei älteren Schwestern lebt.

Selbstverständlich war es für ihn, auch während des Sechs-Tage-Kriegs und des Yom-Kippur-Kriegs in Israel zu sein. »Ein starkes und gut entwickeltes Israel ist eine Voraussetzung für den Fortbestand des jüdischen Volks«, begründet Buchmann sein enormes Engagement in Israel, das sich nicht auf die Förderung der Wissenschaften beschränkt. So spendete er unter anderem medizinische Ausrüstung für die in den Kriegen verwundeten israelischen Soldaten, finanzierte eine Kampagne, um während des Gollkrieges neue Immigranten nach Israel zu bringen. Seit mehr als 30 Jahren fördert er diverse Projekte an der israelischen Universität Tel Aviv; aus Dank und Anerkennung trägt die juristische Fakultät seinen Namen.

»Ich unterstütze alle Bereiche. Ich bin da nicht festgelegt.«

Förderprojekte wie das Institut für Lebenswissenschaften auf dem Riedberg oder Kandidaten



Für ihre herausragende Unterstützung des »Buchmann Instituts für Molekulare Lebenswissenschaften« ehrte der Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl (links) im Februar 2012 das Ehepaar Bareket und Josef Buchmann.

AUF EINEN BLICK: JOSEF BUCHMANNS ENGAGEMENT

Seit 1980 fördert Josef Buchmann den wissenschaftlichen Nachwuchs und wissenschaftliche Projekte an der Goethe-Universität. Vor rund 30 Jahren richtete er den Josef-Buchmann-Fellowship-Fund für Studierende der Partner-Universitäten Frankfurt und Tel Aviv ein. Seit 1983 werden jährlich Doktoranden-Stipendien zur Verfügung gestellt. Mehr als 300 Stipendien sind seither vergeben worden.

Buchmann ermöglichte die Vergabe der Josef Buchmann Laureatus-Professur von 2004 bis 2008 durch den Frankfurter Förderverein für physikalische Grundlagenforschung. Zudem unterstützte der Mäzen den Neubau des Zentrums für Kinderheilkunde und Jugendmedizin am Frankfurter Uniklinikum; zu seinen Ehren trägt ein Teil des Zentrums den Namen »Josef-Buchmann-Flügel«. Außerdem half er dem Klinikum bei der Anschaffung modernster medizinischer Geräte.

Das Senckenberg Museum – dort ist Buchmann auch Mitglied des Kuratoriums – unterstützte er bei der Neugestaltung der Vogelhalle, die nun ebenfalls nach ihm benannt ist. Dem Städel Museum schenkte er das Arnulf-Rainer-Werk und half gemeinsam mit der Johanna-Quandt-Stiftung bei dem Ankauf eines Giacometti-Gemäldes. Buchmann beteiligte sich auch an der Einrichtung eines integrativen Spielplatzes im Waldspielplatz Louisa.

2011 erhielt er die Ehrenplakette der Stadt Frankfurt. 2012 erhielt die Goethe-Universität von ihm eine großzügige Spende für den Aufbau des Instituts für Molekulare Lebenswissenschaften auf dem Campus Riedberg. Das Institut trägt seinen Namen. 2013 ist Josef Buchmann zum Ehrensensator der Goethe-Universität ernannt worden.

Zum 100. Geburtstag hat der Stifter der Goethe-Universität im Februar 2014 ein Konzert in der Alten Oper mit dem Dirigenten Zubin Mehta und jungen Musikerinnen und Musikern der Buchmann-Mehta School of Music Tel Aviv geschenkt.

für die Stipendien sucht Buchmann gemeinsam mit dem Universitätspräsidium aus. Präferenzen für einen bestimmten Wissenschafts- oder Fachbereich hat er nicht. »Ich unterstütze alle Bereiche. Ich bin da nicht festgelegt«, betont er. Von den Lebenswissenschaften bis zur Musik: So gründete er 2005 in Tel Aviv gemeinsam mit dem berühmten Dirigenten Zubin Mehta die »Buchmann-Mehta School of Music«, die er ebenso wie die Stipendien für die Schüler finanziert.

In Frankfurt engagiert sich der 84-Jährige, weil er sich hier wohlfühlt. »Hier ist mein Zuhause.« Dabei wollte er, als er nach der Befreiung des KZ Bergen-Belsen durch die Alliierten im Lager für Displaced Persons in Frankfurt-Zeilsheim landete, nur weg aus Deutschland. Josef Buchmann war 15 Jahre alt, als Krieg und mörderischer Rassenwahn endeten. Er wollte nach Amerika, ins Land der Freiheit, nach New York, wohin der Bruder seiner Mutter rechtzeitig ausgewandert war. »Mein Onkel hat mich nach Kriegsende überall suchen lassen«, erinnert er sich. Doch als Josef Buchmann endlich alle Papiere für die Ausreise zusammenhatte, starb der Onkel, und er blieb in Frankfurt. »Ich hatte hier unterdessen ein paar Freunde und Bekannte gefunden.« Deshalb entschied er sich gegen Amerika, wo niemand mehr auf ihn wartete. Anfangs fühlte er sich im Land der Täter zunächst unwohl. Über den Holocaust sprach niemand, und auch er selbst wollte die Vergangenheit hinter sich lassen.

Vom Varieté-Besitzer zum Investor

Buchmann fing klein an: »Ich hatte Ideen, ich war sehr fleißig und wollte auf die Beine kommen.« In den 1950er Jahren machte er im Bahnhofsviertel die New York City-Bar auf, in Erinnerung an seinen Onkel. Das Geld dafür gab ihm Bruno Schubert, der Besitzer der Henninger Brauerei, mit dem er zeitlebens befreundet blieb.

Seine Immobilien-Karriere begann mit dem Kauf und Bau eines Wohn- und Geschäftshauses an der Moselstraße, gegenüber seiner Bar. Dafür nahm er Ende der 1950er Jahre einen Kredit auf, errichtete im Erdgeschoss den Nachtclub »Imperial«, ein Varieté, das in ganz Deutschland bekannt wurde. »Ich war jung, ich ging gern aus tanzen.« Stars wie Josephine Baker traten dort auf, Zarah Leander, Marika Röck oder Bill Haley. »Das war eine spannende Zeit.«

In seinem Nachtclub lernte Buchmann auch Manager des Shell-Ölkonzerns kennen. Für den Konzern baute er 1964 bis 1966 den ersten

Wolkenkratzer der Stadt, das Shell-Haus. »Mit einem Atombunker für 3000 Leute samt Krankenhaus«, fügt er an. Buchmann gilt als Vater der Frankfurter Skyline, auch die Zwillingstürme der Deutschen Bank sind »seine Kinder«. Er hatte die Idee, kaufte das Grundstück und ließ die Entwürfe zeichnen – alles zusammen verkaufte er später an das Bankhaus. »Es gab damals Stimmen, dass ich aus Frankfurt New York machen wolle. Heute finden die meisten die Skyline schön«, freut er sich.

Wie viele Immobilien Buchmann besitzt, wie viele gemeinnützige und wohltätige Projekte er unterstützt, weiß er nicht auswendig. Das sind in den vergangenen Jahrzehnten zu viele geworden. Viele Urkunden und Auszeichnungen, die er inzwischen erhalten hat, bezeugen, dass er etwas Bleibendes geschaffen hat. Neben dem Ehrendokortitel der Universität Tel Aviv hat Buchmann sowohl von dem verstorbenen israelischen Präsidenten Ezer Weizmann als auch von seinem Nachfolger Shimon Perez und von dem verstorbenen Premierminister Yitzhak Rabin hohe Auszeichnungen für seine Unterstützung und außerordentliche Treue zu Israel bekommen: »Das freut mich besonders, Israel liegt mir sehr am Herzen.« Zurzeit ist Buchmann Vizepräsident des internationalen Board of Governors der Universität Tel Aviv.

Auch in seine Geburtsstadt Lodz zieht es den Frankfurter Millionär immer wieder. Er beteiligte sich unter anderem am Bau der »Hall of Cities«, einer Gedenkstätte für alle Städte, aus denen Juden ins Ghetto Lodz beziehungsweise in die Vernichtungslager transportiert wurden. Im Park der Überlebenden in Lodz konnte mit Buchmanns Unterstützung ein David-Stern-Denkmal für die Polen errichtet



2



1

werden, die während des Zweiten Weltkriegs Juden retteten. 2009 ehrte ihn der polnische Präsident Lech Kaczynski mit dem höchsten polnischen Verdienstorden.

Die späte Begegnung mit Oskar Schindler in der Moselstraße

Dass er Jude ist und in Auschwitz war, erzählte Josef Buchmann viele Jahrzehnte niemandem – bis er Oskar Schindler während der Umbauarbeiten des Hauses in der Moselstraße traf. Schindler, nach dem Krieg wirtschaftlich erfolglos, betrieb damals eine Fabrik für Bodenplatten in Hanau und bewarb sich bei Buchmann um einen Auftrag. »Er berichtete mir, dass er viele hundert Juden in Polen gerettet hat. Ich konnte es kaum glauben.« Ein paar Tage später meldete sich bei Buchmann ein Richter aus Israel, einer der »Schindler-Juden«. Buchmann gab Schindler den Auftrag, sie wurden Freunde. (Ein ehemaliger Mitarbeiter der Firma Schindler erinnert sich noch heute gerne an die gute Zusammenarbeit.) Buchmann unterstützte den Retter, der durch Steven Spielbergs Film weltberühmt wurde, ein Leben lang. Schindlers Freundin überließ er mietfrei einen Friseursalon in seinem Haus in der Moselstraße.

Zusammen reisten Oskar Schindler und Josef Buchmann einmal im Jahr nach Israel, wo sich die von Schindler geretteten Juden trafen. Über Auschwitz sprachen sie nie. »Warum auch. Wir hatten doch alle den gleichen Schlamassel erlebt.« Als »Schindlers Liste« in die Kinos kam, war der Retter der Juden schon fast 20 Jahre tot. Josef Buchmann hat sich Spielbergs Film angesehen. »Er war schlimm, aber nicht so schlimm wie die Wirklichkeit«, sagt er und seine Stimme ist kaum zu hören. Er wird den Freund nie vergessen, nicht nur, weil »seine Bodenplatten noch immer in dem Haus in der Moselstraße liegen«. ●

1 Vor dem Konzert mit dem Dirigenten Zubin Mehta und dem Sinfonieorchester der Buchmann-Mehta School of Music (Tel Aviv): Der Präsident der Goethe-Universität Prof. Werner Müller-Esterl (links im Bild) begrüßte den weltbekannten Maestro (Mitte) und Josef Buchmann, dessen großzügige Spende das Konzert zum 100. Geburtstag der Universität am 17. Februar in der Alten Oper ermöglicht hatte.

2 Josef Buchmann in jüngeren Jahren.